

775 – Die Ersterwähnung der Westfalen im Kontext der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen

Matthias Becher

Die Westfalen werden – wie die Engern und die Ostfalen – zum ersten Mal in einem Bericht der fränkischen Reichsannalen zum Jahr 775 genannt. Dieser Quelle zufolge hielt Karl der Große, der König der Franken (reg. 768–814), im Frühjahr 775 in Düren bei Aachen eine Reichsversammlung ab, um von dort aus den Rhein zu überschreiten. Er eroberte die Hohensyburg bei Dortmund, baute die Eresburg (Marsberg) am Rande des Sauerlands wieder auf und rückte schließlich bis zur Oker im Harzvorland vor. Hier kamen die von einem Mann namens Hessi angeführten *Austreleudi Saxones*, die östlichen Sachsen oder Ostfalen, zu ihm, stellten Geiseln und leisteten Treueide. Auf dem Rückmarsch der Franken erschienen im Buckigau nahe der Weser die Engern unter Bruno und ihren übrigen Anführern (*optimates*) und stellten ebenfalls Geiseln. Dann traf Karl mit der Abteilung seines Heeres zusammen, welche er zur Sicherung des Weserüberganges zurückgelassen hatte. Diese war zwischenzeitlich mit den Sachsen in Kampf geraten und den Reichsannalen zufolge siegreich geblieben, war in Wahrheit jedoch geschlagen worden. Der Frankenkönig selbst besiegte die Sachsen, machte reichlich Beute bei den Westfalen und zwang sie dazu, ebenfalls Geiseln zu stellen.

Abb. 1: Reichsannalen zum Jahr 775
(Bibliothèque nationale de France , Ms. lat. 10911 , 65v/66r.)

Die Reichsannalen

Zunächst stellt sich die Frage nach der Quelle, der wir diese Informationen verdanken. Als Annalen bezeichnet man allgemein Geschichtswerke, die jahrweise aufgeschrieben wurden oder zumindest in dieser Weise gegliedert sind. Es gab bereits in der Antike Annalen, aber es gibt keine direkte Verbindung zwischen ihnen und den fränkischen Jahrbüchern. Diese verdanken ihren Ursprung den Ostertafeln, also tabellarischen Berechnungen des Ostertermins kommender Jahre, ja sogar Jahrzehnte. Damit Ostern an möglichst vielen Orten zum richtigen Termin gefeiert werden konnte, wurden Abschriften der Ostertafeln an andere Klöster des Karolingerreiches weitergereicht. Da am Rande dieser Tabellen oft noch etwas Platz war, und es sich bei Pergament um einen teuren Beschreibstoff handelte, wurde dieser Platz seit dem Anfang des 8. Jahrhunderts ebenfalls genutzt: Hier wurden die wichtigsten Ereignissen eines Jahres eingetragen. Die ältesten Annalen wurden seitdem jahrweise und sehr zeitnah geführt. An diesem Punkt unterscheiden sich die Reichsannalen jedoch fundamental von den anderen älteren Jahrbüchern: Beginnend mit dem Jahr 741 sind sie zwar jahrweise

geordnet, aber sie wurden nicht etwa zeitnah abgefasst, sondern erst um 790 rückblickend am Hof Karls des Großen niedergeschrieben. Wegen dieser Nähe zum Herrscher, bieten die Reichsannalen keine neutrale Berichterstattung. Vielmehr war ihre Intention, die Taten des Frankenkönigs als Erfolge darzustellen und ihn als idealen Herrscher darzustellen. Dies gilt insbesondere auch für den Krieg gegen die Sachsen, wofür der Bericht zum Jahr 775 mit seiner Beschönigung einer fränkischen Niederlage ein gutes Beispiel ist.

Abb. 2: Beispiel einer Ostertafel
Annales Sangallenses brevissimi II, letztes Viertel 9. Jh.
(Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 250, pag. 11)

Wie ist nun die Schilderung der Reichsannalen über die Kampfhandlungen des Jahres 775 einzuordnen? Zum ersten Mal nennen die fränkischen Reichsannalen nicht nur sächsische Anführer mit Namen, sondern ordnen diese auch den sächsischen Untergruppen der Engern und Ostfalen zu. Nur die Westfalen bleiben ohne Anführer, vermutlich, weil dieser sich nicht unterwarf. Man wird annehmen dürfen, dass es sich bei ihm um Widukind handelte. Obwohl hier die Westfalen zum ersten Mal ausdrücklich erwähnt werden, spielte das Datum „775“ für die ältere Forschung jedoch keine Rolle, weil es als ausgemacht galt, dass die Westfalen lange vorher entstanden waren. Diese Annahme ist mit der grundsätzlichen Schwierigkeit bei der Erforschung der sächsischen Frühzeit zu erklären: Es gibt nur wenige schriftliche Quellen und diese stammen auch nicht von den Sachsen selbst, sondern von römischen oder fränkischen Geschichtsschreibern. Grundsätzlich sind diese Berichte über die Sachsen also von einer Außensicht geprägt, weshalb das durch sie vermittelte Bild nur sehr lückenhaft ist. Die Archäologie trägt zwar ebenfalls viele Informationen zu unserem Wissen über die Sachsen bei, aber auf bestimmte Fragen, wie denen nach ethnischen Zuordnungen oder politischen Ordnungen, kann auch sie keine abschließenden Antworten geben. Daher müssen Wissenslücken mit begründbaren Vermutungen geschlossen werden, und so entwickelte sich eine lebhaftere Forschungsdebatte um die Vorgeschichte der Sachsen und damit auch ihrer Teilgliederungen wie den Westfalen.

Herkunftserzählungen

Man ging auf der Grundlage der erstmals im 9. Jahrhundert überlieferten Herkunftserzählung davon aus, die Sachsen hätten zur Römerzeit in Hadeln gesiedelt, der Landschaft zwischen dem Unterlauf der Elbe und dem Unterlauf der Weser. Im Laufe der Zeit hätten sie die südlich angrenzenden Gebiete erobert und seien bis zu den Mittelgebirgen vorgestoßen, so dass die Grenzen ihres Gebietes – grob gesprochen – von diesen sowie den beiden Flüssen Rhein und Elbe gebildet worden seien. Aber nicht nur die Sachsen seien nach Süden vorgestoßen, sondern auch die Westfalen, Engern und

Ostfalen hätten sich von Nord nach Süd ausgedehnt, wobei keine einzige Schriftquelle, die in der fraglichen Zeit entstanden ist, Anhaltspunkte für diese Annahmen bietet. Vor allem Reinhard Wenskus hat dieser Auffassung ein anderes Modell entgegengesetzt: Er konnte wahrscheinlich machen, dass die Sachsen aus einer Vielzahl von Völkern zusammengewachsen sind, die teils aus dem heutigen Dänemark eingewandert, teils seit längerem zwischen Rhein und Elbe ansässig gewesen waren. In jüngster Zeit vertreten Teile der Forschung den Standpunkt, bei der sächsischen Identität handelte es sich um „ein soziales Konstrukt, das jede Generation neu erschuf“ (Flierman, Neuerfindung, 29). Entsprechendes würde dann natürlich auch für die Westfalen gelten. Aber mit Recht wurde dazu angemerkt, dass zu klären wäre, „wie diese perpetuierte Neuschöpfung tatsächlich funktioniert haben soll“ (Nösler/Kühnert, Rezension, 320).

Um also verstehen zu können, welche Rolle die Westfalen respektive die Gebiete spielten, in denen sich die Westfalen allmählich ausgebildet haben könnten, ist ein Rückblick auf die Geschichte der Beziehungen zwischen Sachsen und Franken angebracht. Dabei ist erneut zu betonen, dass sämtliche schriftlichen Informationen dazu von fränkischen Geschichtsschreibern stammen. Diese interessierten sich vor allem für kriegerische Auseinandersetzungen, weniger für die inneren Verhältnisse der gegen die Franken kämpfenden Völker. Allein der angelsächsische Universalgelehrte Beda Venerabilis (gest. 735) macht hier eine Ausnahme. Er berichtet um 730 Folgendes über die festländischen Sachsen: „Diese haben nämlich keinen König, sondern viele Satrapen, die an der Spitze ihres Stammes stehen und im wichtigen Augenblick eines Kriegsausbruches untereinander das Los werfen und demjenigen, auf den das Losstäbchen zeigt, alle folgen und gehorchen als Führer für die Dauer des Krieges; wenn aber der Krieg vorbei ist, werden alle wieder Satrapen mit gleicher Macht“ (Beda *Historia ecclesiastica* V, 10, 480/82). Unter „Satrapen“ sind wohl Kleinkönige zu verstehen mit einem eigenen Herrschaftsgebiet. Diese Nachricht bestätigt den Eindruck, dass die Sachsen politisch außerordentlich zersplittert, aber in Kriegssituationen durchaus in der Lage waren, gemeinsam zu handeln.

Sachsen und Franken: Eine lange Konfliktgeschichte

Der wichtigste Nachbar der Sachsen war zweifellos das Frankenreich, das als Erbe des Imperium Romanum gelten kann. Es war bereits im 6. Jahrhundert die dominierende Macht im westlichen Europa, die von ihrem Schwerpunkt in Gallien über den Rhein hinausgriff und die östlich des Flusses beheimateten Völker wie Alemannen, Bayern und Thüringer politisch von sich abhängig machte. Auch die Sachsen waren vom Expansionsdrang der Franken betroffen. Der späteren Stammesgeschichte der Sachsen zufolge habe der Frankenkönig Theuderich I. (reg. 511–533) die Sachsen in seinem Krieg gegen die Thüringer zu Hilfe gerufen, die kurz zuvor von England aufs Festland gekommen

seien. Nach dem Sieg habe er sein Versprechen erfüllt und ihnen Wohnsitze zugewiesen. Ob diese sagenhafte Geschichte einen wahren Kern hat, ist umstritten. Sicher ist, dass bereits der Sohn Theuderichs, Theudebert I. (reg. 533–548) die Sachsen in einem Brief an den oströmischen Kaiser zu den von ihm beherrschten Völkern zählte.

Im Jahr 555, also nur wenige Jahre später, verweigerten die Sachsen den fälligen Tribut, und der Frankenkönig, mittlerweile Chlothar I. (reg. 511–561), drang mit Heeresmacht in ihr Land ein. Die Sachsen gaben nach, doch bald darauf wiederholte sich das Spiel. Erneut rüstete der König zum Krieg; die Sachsen zeigten sich eingeschüchtert und baten um Frieden. Während Chlothar dazu bereit war, bestanden die Franken auf einem Kriegszug. Die gerechte Strafe folgte auf dem Fuße: Sie wurden geschlagen, und Chlothar musste die Sachsen um Frieden bitten. Der gallo-fränkische Geschichtsschreiber Gregor von Tours, unser wichtigster Gewährsmann für die Sachsen im 6. Jahrhundert, verfolgte dabei keineswegs die Absicht, einen fränkisch-sächsischen Krieg zu schildern. Vielmehr ging es ihm darum, ein Lehrstück über die menschliche und insbesondere die fränkische Überheblichkeit zu liefern.

Auch für die folgende Zeit bleiben die Informationen sehr lückenhaft: 567/68 waren Sachsen, die wohl ursprünglich aus dem sog. Nordschwabengau um Aschersleben und Ballenstedt stammten, an der Eroberung großer Teile Italiens durch die Langobarden beteiligt. Zunächst wurde der Norden des Landes erobert, und die Langobarden errichteten im ehemaligen Kernland des *Imperium Romanum* ein Reich, das fast genau 200 Jahre bestehen sollte. Für die Sachsen war jedoch bald kein Platz mehr. Sie verließen daher Italien und fielen 572/73 plündernd ins fränkisch beherrschte Gallien ein, wurden dann allerdings in ihre alte Heimat abgedrängt. Hier hatten die Franken indes bereits Nordschwaben angesiedelt, die sich gegen die Rückkehrer behaupten konnten.

Die schriftlichen Quellen über die Beziehungen von Sachsen und Franken im 7. Jahrhundert fließen noch spärlicher. Für die ersten Jahrzehnte liefert die Chronik des sogenannten Fredegar einige Nachrichten: 612 beteiligten sich sächsische Scharen auf Seiten des Königs Theudebert II. an einer innerfränkischen Auseinandersetzung, konnten aber seine Niederlage bei Zülpich nicht verhindern. 632/33 erließ König Dagobert I. (reg. 623/29–639) den Sachsen ihren jährlichen Tribut von 500 Kühen, den ihnen Chlothar I. einst auferlegt hatte. Im Gegenzug übernahmen sie die Aufgabe, die fränkische Grenze gegen die Einfälle slawischer Wenden zu verteidigen.

Im ausgehenden 7. und beginnenden 8. Jahrhundert verlor das Frankenreich seine Dominanz, weil es durch heftige innere Auseinandersetzungen erschüttert wurde. Die Sachsen nutzten dies allem Anschein nach, um ihrerseits in die Offensive zu gehen. Sie eroberten 694/95 das bis dahin zum Frankenreich gehörende Gebiet der Bruktuarier südlich der mittleren Lippe. 715 griffen sie den am Rhein gelegenen Teil des benachbarten Hattuarien an. Erst unter dem fränkischen Hausmeier Karl Martell (reg.

717–741), dem Großvater Karls des Großen, wandelten sich die Machtverhältnisse wieder. Bereits 718 unternahm Karl Martell einen Rachefeldzug bis an die Weser. Auch in den folgenden Jahren suchte er immer wieder sächsisches Gebiet heim. 738 erzwang er Tributzahlungen sowie die Stellung von Geiseln. Möglicherweise kam es damals auch zu Missionsbemühungen. Dem angelsächsische Missionar Bonifatius zufolge sollen sich damals 100.000 Seelen bekehrt haben, was sicherlich übertrieben ist.

Vor allem aber waren Karl Martells Erfolge nur vorübergehend. Nach seinem Tod 741 kam es immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen. 748 erzwang Karls Sohn Pippin (reg. 741/51–768) Treueide sowie die Erneuerung des Tributs von 500 Kühen; auch zum Christentum sollten die Sachsen sich bekehren. Im Jahr 751 setzte Pippin den letzten Merowinger ab und wurde selbst König. Danach wandte er sich erneut den Sachsen zu; in einer fränkischen Quelle wird sein Vorgehen eindringlich geschildert: „Pippin ... kam mit großem Aufgebot nach Sachsen und verbrannte ihr Land zum größten Teil, nahm dort viele Männer und Frauen gefangen, machte große Beute und tötete sehr viele Sachsen“ (Fredegarii Continuatio c. 35, 182f.). Doch auch die Franken hatten Verluste zu beklagen. Zwei Jahre später folgte der sächsische Gegenschlag: In Nordhessen wurden 30 Kirchen zerstört, die im Zuge der Missionsbemühungen des Bonifatius errichtet worden waren. 758 erschien Pippin erneut im westlichen Sachsen und unterwarf die Bevölkerung, der er einen jährlichen Tribut von 300 Pferden auferlegte. Der Frankenkönig verlor aber bald das Interesse an den Sachsen. Ab dem Jahr 760 setzte er die gesamte militärische Stärke seines Reiches ein, um Aquitanien – das heutige Frankreich südlich der Loire – zu erobern.

Abb. 3: Reiterstatuette Karls des Großen
entnommen aus Wikipedia, laut Angabe gemeinfreie Nutzung

Karl der Große trat 768 die Nachfolge Pippins an. Im Jahr 772 nahm er die Kriegshandlungen gegen die Sachsen wieder auf. Er eroberte die Eresburg und zerstörte die nahegelegene Irminsul, wohl die zentrale Kultstätte der Sachsen in Gestalt einer Baumsäule. Während Karls ersten Italienaufenthaltes 773/74 folgte erneut ein sächsischer Gegenschlag: Zahlreiche christliche Kirchen im nördlichen Hessen, darunter auch das Kloster Fritzlar und der zeitweilige Bischofssitz Büraburg, wurden zerstört. Nach seiner Rückkehr aus Italien beriet sich Karl Anfang 775 mit seinen Großen in der Pfalz Quierzy und fasste den Plan, von nun an seine Kräfte auf den Kampf gegen die Sachsen zu konzentrieren. In einer in der Zeit von Karls Sohn Ludwig dem Frommen (reg. 814–840) überarbeiteten Version der Reichsannalen ist sogar davon die Rede, der König habe damals beschlossen, „das treulose und wortbrüchige Volk der Sachsen mit Krieg zu überziehen, bis sie entweder besiegt und zum Christentum bekehrt oder ganz ausgerottet wären“ (Annales qui dicuntur Einhardi ad 775, 41). Es folgte der Kriegszug, bei dem die Reichsannalen erstmals von Westfalen, Engern und Ostfalen sprechen.

Westfalen, Engern, Ostfalen

Nach dem, was uns die Reichsannalen über Westfalen, Engern und Ostfalen vermitteln, waren sie keineswegs identisch mit den kleinen Gruppen, über die die von Beda erwähnten Satrapen oder Kleinkönige herrschten. Vielmehr waren sie größere Einheiten innerhalb der Sachsen. In späteren Quellen werden sie ‚Heerschaften‘ genannt, was zu ihrer militärischen Funktion im Kampf gegen die Franken zu passen scheint. Lokalisiert werden sie nach ihrer Lage innerhalb des sächsischen Gebietes. Im Rahmen von Westfalen, Engern und Ostfalen dürfte nun das geschehen sein, was Beda für den Kriegsfall beschreibt: Angesichts der fränkischen Bedrohung schlossen sich verschiedene Kleinkönige zusammen und bestimmten jeweils einen der ihren – Hessi, Brun und wohl auch Widukind – zu ihrem Anführer.

Einen Zusammenhang zwischen den Bezeichnungen für die Untereinheiten der Sachsen und dem Krieg legt auch eine andere Quelle nahe, ein Verzeichnis der Geiseln, die die Franken genommen hatten. 775 und auch danach forderte der Frankenkönig immer wieder Geiseln, um die Loyalität der Westfalen, Engern und Ostfalen – oder eben der Sachsen allgemein – zu sichern. Diese Personen wurden ins Frankenreich gebracht und an verschiedenen Orten – darunter Bischofssitze oder Klöster – interniert. Anscheinend wurde dabei genau festgehalten, ob es sich bei ihnen um Westfalen, Engern oder Ostfalen handelte. Das erwähnte Mainzer Geiselverzeichnis stammt aus dem Jahr 804, also aus der Zeit, als die Kampfhandlungen zwischen Franken und Sachsen ein Ende fanden und die Geiseln nach Hause zurückkehren durften.

Die Entstehung größerer Untergruppen bei den Sachsen hängt daher vermutlich vor allem mit den intensiven Kämpfen gegen Karl den Großen zusammen. Die Sachsen sahen sich nun einem fränkischen Unterwerfungskrieg gegenüber, dem sie im Rahmen ihrer kleinen ethnisch-politischen Einheiten nicht gewachsen waren. Sie mussten sich daher für einen Widerstand, der Aussicht auf Erfolg haben sollte, zu größeren Gruppen zusammenschließen. Dies scheint auf der Ebene der Sachsen selbst zumindest zunächst nicht möglich gewesen zu sein, weil die regionalen Unterschiede vielleicht doch zu groß waren. Aber benachbarten Gruppen war dies leichter möglich, und so bildeten sich innerhalb Sachsens drei größere Formationen. Namensgebend wurde dann eine dieser Gruppen, vielleicht die größte oder die, aus der der militärische Anführer stammte – Hessi bei den Ostfalen, Bruno bei den Engern und Widukind bei den Westfalen. Man kann annehmen, dass es sich dabei um eine Selbstbezeichnung handelte, aber sicher ist eben nur, dass fränkische Geschichtsschreiber diese neuen Bezeichnungen in ihren Schriften benutzten.

Karls Kriegsgegner: „Ganz Sachsen“ oder viele Sachsen?

Zuzugeben ist, dass aber der Begriff „Sachsen“ auch die weiteren fränkischen Berichte über die Angriffe Karls des Großen auf das Land zwischen Rhein und Elbe dominierte. Im Laufe der Zeit wird nur noch Widukind als ihr Anführer genannt, während Hessi und Bruno dem Frankenkönig anscheinend loyal blieben. Der Krieg sollte sich noch über fast drei Jahrzehnte hinziehen. Schon 776 holten die Sachsen zu einem Gegenschlag aus, als der König nach Italien gezogen war. Doch unerwartet rasch setzte sich Karl in Italien durch, kehrte nach Norden zurück und besiegte die Sachsen noch im selben Jahr. An den Quellen der Lippe nahe von Paderborn kostete er seinen Sieg aus: Sachsen, angeblich aus dem ganzen Land, versprachen eidlich, sowohl Christen zu werden als auch die Herrschaft Karls anzuerkennen. Weiter berichten die Quellen von Massentaufen und der Errichtung eines fränkischen Stützpunktes, der den Namen ‚Karlsburg‘ trug. Bemerkenswert daran ist, dass der Ort seinen Namen nach dem Vorbild von Konstantinopel erhielt, dass Karl sich also in der Tradition des ersten ‚christlichen‘ Kaisers sah. Nach Paderborn berief Karl 777 eine große Reichsversammlung ein und verdeutlichte damit, dass er zumindest das südliche Sachsen als Teil seines Reiches ansah. Erneut fanden zahlreiche Taufen statt, und die Weihe einer repräsentativen Kirche sollte die planmäßige Christianisierung des Landes einleiten.

Abb. 4: Fränkische Reiterkrieger

Psalterium Aureum: Reiterkrieger und Fußgänger. St. Gallen, Cod. Sang. 22, pag. 140

Karl fühlte sich so sicher, dass er sich im folgenden Jahr gegen die Muslime in Spanien wandte – das Unternehmen endete in einer Katastrophe und abermals nutzten die Sachsen seine Abwesenheit zur militärischen Revanche. Widukind zerstörte die Karlsburg und drang bis an den Rhein vor. Zum ersten Mal erlebte der erfolgsverwöhnte Frankenkönig einen herben Rückschlag. Zu Recht gilt 778 als das erste große Krisenjahr in der Herrschaft Karls. Aber nun konzentrierte er all seine Kräfte auf den Kampf gegen die Sachsen. 779 ging König Karl bei Lippeham über den Rhein und besiegte die Sachsen, die sich bei Bocholt zum Kampf gestellt hatten. Der Weg war damit frei, wie die Reichsannalen feststellen, und die Franken drangen *in Westfalaos* ein und nahmen angeblich ‚jeden‘ gefangen. Karl gelangte dann bis zu dem Ort *Medofulli* (Uffeln oder Medefeld an der Weser unweit Rehme), wo ihm Engern und Ostfalen Geiseln stellten und Eide leisteten. Da Karl sich nun seines Erfolges sicher glaubte, ordnete er das Gebiet der Sachsen nach seinen Vorstellungen und setzte zu Missionszwecken Bischöfe, Priester und Äbte ein. 782 ernannte er sogar sächsische Adlige zu Grafen.

Aber die Sachsen gaben sich nicht geschlagen: Noch im selben Jahr vernichtete Widukind an der Nordseite des Süntelgebirges ein fränkisches Heer. Auch einige Grafen und sogar bedeutende Adlige mussten ihr Leben lassen. Karl reagierte mit aller Härte: Bei Verden an der Aller ließ er eine große Zahl von Sachsen hinrichten, angeblich 4.500.

Weiter erließ er mit der sogenannten *Capitulatio de partibus Saxoniae* ein drakonisches Sondergesetz, mit dem er die Sachsen sowohl seiner Herrschaft als auch dem christlichen Glauben unterwerfen wollte: Verweigerung der Taufe, Zerstörung von Kirchen, Verschwörung gegen Christen, Verrat am König sowie Verstöße gegen das Zehnt- und das Fastengebot wurden mit dem Tode bedroht. Vor allem die Erhebung des Zehnten war selbst innerhalb des Beraterkreises des Königs umstritten. Aber es blieb dabei: Neben den Abgaben an die weltlichen Herren musste diese kirchliche Abgabe in Höhe des zehnten Teils der Erträge entrichtet werden.

Verantwortlich für die Härte der Auseinandersetzung war vermutlich aber noch etwas anderes: Die Franken scheinen die innere Vielfalt der Sachsen nicht wahrgenommen zu haben, sondern hielten sie für ein einheitliches Volk mit einer klaren politischen Struktur. Dies führte zu Missverständnissen über die verschiedenen Unterwerfungsakte, die Sachsen gegenüber dem König vollzogen. Dieser mag geglaubt haben, nun alle Sachsen besiegt zu haben, aber in Wahrheit hatten sich wohl nur einige lokale Gruppen unterworfen. An deren Treueide fühlten sich andere Sachsen nicht gebunden und setzten ihren Widerstand fort, was der König als Verrat empfand. Auch über die Tragweite der Loyalitätsbekundungen hatten beide Seiten sicher unterschiedliche Auffassungen. Während die Sachsen glaubten, eine lose Oberherrschaft des fränkischen Königs anerkannt zu haben, wie sie seit der Merowingerzeit mit Unterbrechungen bestanden hatte, forderte Karl ihre vorbehaltlose Eingliederung in sein Reich. Am Ende konnte Karl sich durchsetzen, und doch dauerte es noch Jahrzehnte, bis alle Sachsen vollständig in das Frankenreich integriert waren.

In den folgenden Auseinandersetzungen setzte Karl alle Kräfte seines Reiches zur Niederwerfung der Sachsen ein, die er nun auch in offener Feldschlacht besiegen konnte. 784 ging der König selbst gegen die Ostfalen vor, während er seinen gleichnamigen Sohn gegen die Westfalen entsandte, der in einer Schlacht im Dreingau siegreich blieb. Widukind flüchtete zu den Dänen, und nach intensiven Verhandlungen war er zur Unterwerfung bereit; an Weihnachten 785 empfing er in Attigny die Taufe. Damit schien der fränkische Erfolg festzustehen; der Verfasser der Reichsannalen ließ sich sogar zu der Feststellung hinreißen: „Und ganz Sachsen war unterworfen“ (Annales regni Francorum ad 785, 70).

Abb. 5: Romanische Grabplatte Widukinds, Enger
Stadt Enger

Und dennoch war dies nur ein Trugbild. Die freiheitsliebenden Sachsen zumindest im Norden des Landes erhoben sich 792 erneut. Wieder musste Karl den Oberbefehl übernehmen. Nahezu jährlich zog er nun nach Sachsen und bekämpfte die aus seiner Sicht Aufständischen mit aller Härte. Auch ließ er ganze Bevölkerungsgruppen in andere Gegenden seines Reiches deportieren. Dagegen kam er den loyalen Sachsen deutlich

entgegen. 797 erließ er in Aachen ein zweites sächsisches Kapitular, das *Capitulare Saxonicum*. Darin räumte er Westfalen, Engern und Ostfalen die Beteiligung an der Gesetzgebung ein und stellte sie damit den restlichen Völkern des Frankenreiches gleich. Auf diesem Weg ging er weiter, als er im Jahr 802 das Recht der Sachsen, die *Lex Saxonum*, schriftlich aufzeichnen ließ. Auch in diesem zentralen Rechtstext wurde zwischen den drei sächsischen Untergruppen unterschieden: Bei Ostfalen und Engern sollte eine Ehefrau keinen Anteil am ehelichen Zugewinn erhalten, während sie bei den Westfalen die Hälfte erhielt.

Resümee

Im Jahr 804, also kurz nach Erlass der *Lex Saxonum*, gaben die Sachsen endgültig auf und akzeptierten die fränkische Herrschaft. Für die Sieger waren aber nicht nur die Sachsen, sondern auch Westfalen, Engern und Ostfalen relevante Größen in dieser langen und blutigen Auseinandersetzung gewesen. Vieles spricht daher dafür, dass diese drei Großgruppen sich zunächst durch die militärische Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes und dann durch die daraus resultierende Wahrnehmung zu festen Größen entwickelten. Die Franken taten dann als Sieger über die Sachsen ein Übriges, indem sie auch in normativen Texten Westfalen, Engern und Ostfalen als die relevanten sächsischen Untergruppierungen definierten. Dies kann man als einen wichtigen Schritt hin zu ihrer Integration in das Frankenreich sehen. Diese Entwicklung hat Karls zeitgenössischer Biograph Einhard unter das Motto gestellt, Franken und Sachsen sollten zu einem Volk verschmelzen – dies galt daher auch für die Westfalen.

Quellen und Literatur:

Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. [6]) Hannover 1895.

Beda Venerabilis, Bede's Ecclesiastical history of the English people, ed. Colgrave, Bertram/Mynors, Roger (Oxford medieval texts), Oxford 1969.

Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, ed. Michael Tangl (MGH Epp. sel. 1), Berlin 1955.

Capitularia regum Francorum I, ed. Alfred Boretius (MGH LL, sectio II), Hannover 1883.

Fredegar, Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV cum continuationibus, ed. Bruno Krusch (MGH SS rer. Merov. II), Hannover 1888.

Gregor von Tours, Historiarum libri decem, ed. Bruno Krusch/Wilhelm Levison (MGH SS rer. Merov. I/1), Hannover 1951.

Leges Saxonum et Lex Thuringorum, ed. Claudius von Schwerin (MGH Fontes iuris Germanici antiqui 4), Hannover 1918.

Translatio s. Alexandri, ed. Bruno Krusch, in: Die Übertragung des H. Alexander von Rom nach Wildeshausen durch den Enkel Widukinds. Das älteste niedersächsische Geschichtsdenkmal, Nachrichten (von) der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philol.-hist. Klasse (nach 1942). Nachrichten der (Königlichen) Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse 4, Göttingen 1933, 423–436.

Bauermann, Johannes, ‚heresepthe‘. Zur Frage der sächsischen Stammesprovinzen, in: Westfälische Zeitschrift 97 (1947), 38–63, ND in: Ders., Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsen und Westfalens. Gesammelte Studien, Münster 1968, S. 1–23.

Becher, Matthias, *Non enim habent regem idem Antiqui Saxones...* Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: Häßler, Hans-Jürgen (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme (Studien zur Sachsenforschung 12), Oldenburg 1999, 1–31.

Becher, Matthias, Der Prediger mit eiserner Zunge. Die Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen durch Karl den Großen, in: Kamp, Hermann/Kroker, Martin (Hgg.), Schwertmission. Gewalt und Christianisierung im Mittelalter, Paderborn 2013, 23–52.

Becher, Matthias, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Studien 444), Husum 1996.

Becher, Matthias, Sachsen und Westfalen im Frühmittelalter. Perspektiven der historischen Forschung, in: Von Scherben und Urkunden. 125 Jahre historische und archäologische Landesforschung (im Druck).

Ehlers, Caspar, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231), Göttingen 2007.

Flierman, Robert, Die Neuerfindung eines Volkes: Sächsische Identitäten vor und nach den Sachsenkriegen, in: Ludowici (Hg.), Saxones (siehe dort), 26–30.

Flierman, Robert, Saxon Identities, AD 150–900 (Studies in early medieval history), London 2017, 89–117.

Freise, Eckhard, Das Frühmittelalter bis zum Vertrag von Verdun (843), in: Kohl, Wilhelm (Hg.), Westfälische Geschichte, 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 43), Düsseldorf 1983, 275–335.

Freise, Echard, Widukind in Attigny. Taufpatronat und Treueidleistung als Ziele der sächsischen Unterwerfungs- und Missionskriege Karls des Großen, in: Kaldewei, Gerhard (Hg.), 1200 Jahre Widukinds Taufe, Paderborn 1985, 12–45.

Freitag, Werner, Westfalen. Geschichte eines Landes, seiner Städte und Regionen in Mittelalter und früher Neuzeit, Münster 2023.

Hömberg, Albert K, Westfalen und das sächsische Herzogtum (Schriften der historischen Kommission Westfalen 5), Münster 1963.

Kohl, Wilhelm, Westfalen – Begriff und Raum, in: Geographische Kommission für Westfalen (Hg.), Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Begleittext zum Doppelblatt „Westfalen – Begriff und Raum“, Münster 1986.

Lampen, Angelika, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, in: Stiegemann, Christoph/Wemhoff, Matthias (Hgg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, 1: Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Mainz 1999, 264–272.

Lampen, Angelika, Fränkische Expansion und sächsischer Widerstand: Westfalen im 8. und 9. Jahrhundert, in: Isenberg, Gabriele/Rommé, Barbara (Hgg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster, Mainz 2005, 21–28.

Ludowici, Babette (Hg.), Saxones. Niedersächsische Landesausstellung 2019 unter der Schirmherrschaft des niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil im Landesmuseum Hannover und im Braunschweigischen Landesmuseum (Neue Studien zur Sachsenforschung 7), Darmstadt 2019.

Nösler, Daniel/Kuhnert, Martin, Rezension zu: Babette Ludowici (Hrsg.), Saxones. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung im Landesmuseum Hannover sowie im Braunschweigischen Landesmuseum. Neue Studien zur Sachsenforschung 7 (Darmstadt 2019), in: Nachrichten für Niedersächsische Urgeschichte 88 (2019), 319–332.

Prinz, Friedrich, Der Zerfall Engerns und die Schlacht am Welfesholz (1115), in: Stoob, Heinz (Hg.), Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde. Reihe 1. Wirtschafts- und verkehrswissenschaftliche Arbeiten 15), Münster 1970, 75–112.

Rembold, Ingrid, Conquest and Christianization: Saxony and the Carolingian World, 772–888 (Cambridge studies in medieval life and thought 4,108), Cambridge 2018, 39–84.

Spannhoff, Christof, Widukund, in: Krull, Lena (Hg.), Westfälische Erinnerungsorte. Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region, Paderborn 2017, 31–46.

Springer, Matthias, Die Sachsen, (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 59), Stuttgart 2004.

Wenskus, Reinhard, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln 1977.

Wenskus, Reinhard, Sachsen – Angelsachsen – Thüringer, in: Lammers, Walther (Hg.), Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung 50), Darmstadt 1967, 483–545.

Wood, Ian, Beyond satraps and ostriches: political and social structures of the Saxons in the early Carolingian period, in: Green, Dennis/Siegmund, Frank (Hgg.), The continental Saxons from the migration period to the tenth century: an ethnographic perspective (Studies in Historical Archaeoethnology 6), Woodbridge 2003, 271–297.

Arbeitsversion